

## Der Tanzpalast von Rillieux-la-Pape

Tanzschule in einer Vorstadt von Lyon

### Architekten:

B & H – Construire, Paris

Patrick Bouchain, Loïc Julienne,

Sébastien Eymard

### Szenografie:

Daniel Sourt, Coudenais

### Tragwerksplanung:

Quadriplus, Vaulx-en-Velin

### Bauherr:

Ville de Rillieux-la-Pape

Die Vorstadt Rillieux-la-Pape mit annähernd 30.000 Einwohnern liegt im Nordosten von Lyon. In La Vilette, das als „heißes“ Problemviertel gilt, steht die neue Tanzschule CCN. Sie wurde mit vier Millionen Fördermitteln (u.a. von der Europäischen Union) errichtet. Das Haus soll ein „Laboratorium für die Bürger“ sein, vor allem für die Jugendlichen.

Es ist etwas Märchenhaftes an diesem Bericht voller Überraschungen, unerwarteter Wendungen und Spannungen bis hin zum ersehnten Happy-End. Die Geschichte beginnt in Lyon, am Ausgang des Bahnhofes La Part-Dieu: „Direction le bungalow?“, lächelt der Taxifahrer, nachdem wir ihn gebeten haben, uns ins Centre Choréographique National (kurz CCN) in Rillieux-la-Pape zu bringen, einer Vorstadt im Nordosten des Ballungsraums Grand Lyon. Aus der harmlos-wortreichen Unterhaltung erfahren wir bei der Fahrt, dass das Ende Dezember letzten Jahres fertig gestellte CCN auch mit den Bezeichnungen Scheune oder Streichholzschachtel aufwarten kann. Woher diese Spitznamen? „Weil das Gebäude ganz aus Holz ist und weil es auf einem früheren Parkplatz mitten in einem, na ja, heißen Quartier steht“, klärt uns der Fahrer auf.

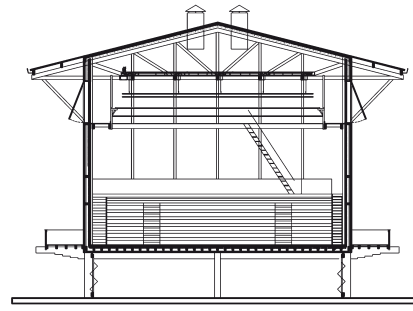
Rillieux-la-Pape zählt knapp 30.000 Einwohner. Etwa vierzig verschiedene Nationalitäten leben in dieser als ZUP (Zone d'urbanisation prioritaire) ausgewiesenen Vorstadt: Franzosen und Familien aus Afrika oder Osteuropa, dazu Afghanen, Tschetschenen, Einwanderer aus der Mongolei oder China ... Man gerate hier des Öfteren aneinander, heißt es.

Das CCN liegt im Viertel La Vilette. Ringsum öffnet sich die Landschaft auf ein Stück Rhône-Tal, die grünen Hügel im Vordergrund sind übersät mit hohen Beton-Wohntürmen. Schutz scheint hier ein elementares Bedürfnis zu sein. Vergeblich versucht das angrenzende Nachbarschaftszentrum die eisernen Fenstergitter zu kaschieren, der nahe gelegene Schulkomplex ist mit hohen Zäunen umgeben.

Und in dieser nach außen sich abschottenden Umgebung steht da auf einmal ein riesiges Gebäude aus Holz, mit außen liegenden Verbindungen zwischen den einzelnen Geschossen und sich um den Bau ziehenden Balkonen und







In den östlichen Verandavorbau des auf einem schützenden Sockel stehenden Gebäudes ist eine kleine, schräg gestellte rote Box eingefügt. Sie wird von den Tänzern und ...Besuchern als Cafeteria genutzt. Gleich dahinter liegt der Eingang in die Tanzschule. Die Zuschauer des großen Saals erreichen das Gebäude durch die Türen an den seitlichen Balkonbändern.

Schnitt im Maßstab 1:500



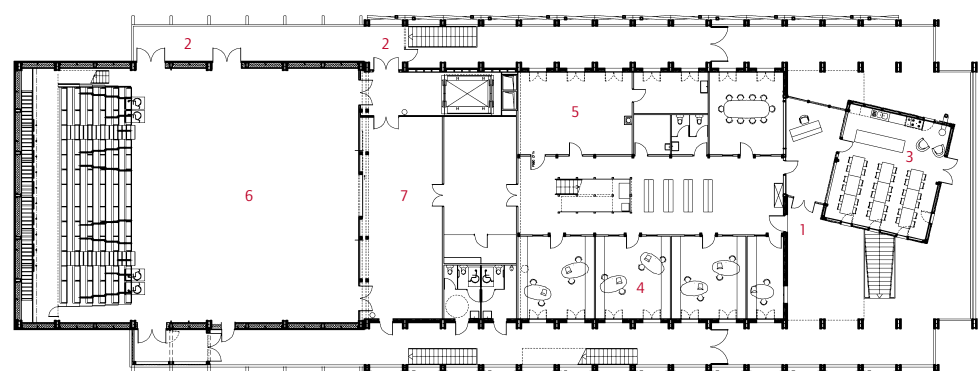
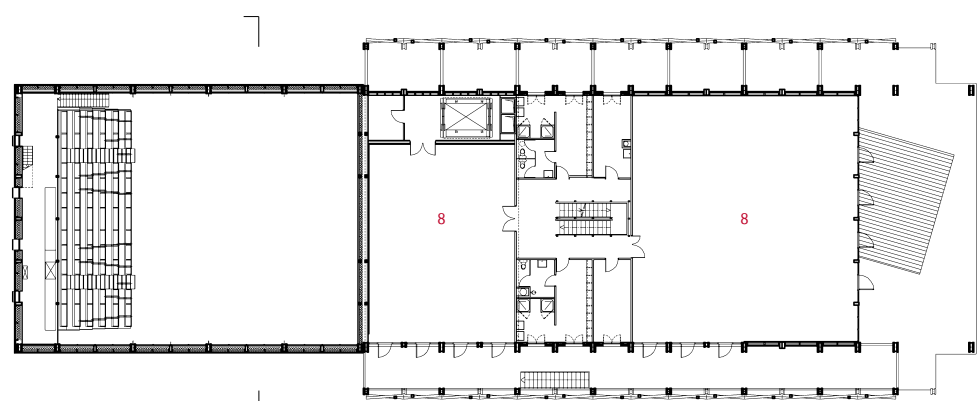
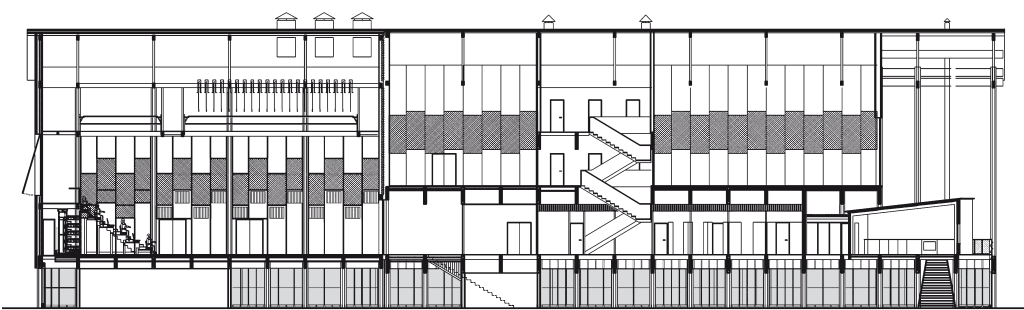
Terrassen. Das Haus erweckt den Eindruck von Zerbrechlichkeit, ein in dieser Betonwüste überraschendes, ja schockierendes Moment, und es strahlt Wärme und Eleganz aus. Es ist ein Kulturhaus: ein Palast für den Tanz, der auf schlanken Säulen steht und in dem Tanzstücke choreographiert und aufgeführt werden. Und in dem, das ist das Entscheidende, den Anwohnern, insbesondere den Jugendlichen, Veranstaltungen angeboten werden, um ihnen den Umgang mit der Kunst nahe zu bringen. Denn die Devise und das Motto der Fee der Einrichtung und Direktorin des Zentrums, der Choreographin Maguy Marin, lautet, dieser Ort solle ein „Laboratorium für den Bürger“ werden, denn „genau dazu wird die Darstellende Kunst, wenn sie sich dem Blick des urbanen Publikums aussetzt“. Und, so fährt sie fort, bewusst solle hier die „Öffnung der Kunst vorangetrieben“, dazu künstlerische Teams von außen eingeladen werden. Erklärtes Ziel ist es auch, für die Anwohner da zu sein und darauf hin zu arbeiten, dass das CCN für jeden – sei er bereits künstlerisch aktiv oder einfach interessiert oder überhaupt noch nicht mit Kunst in Berührung gekommen – ein Angebot machen kann. War es das, was sich Maguy Marin erträumte, als sie 1998 in dieser Banlieue ankam, nachdem sie zuvor das Maison de la Culture von Créteil bei Paris aus der Taufe gehoben hatte? Nicht wirklich. Nur eines wusste sie, wenn sich hier etwas verändern sollte, dann brauchte es dazu einen neuen Bezugspunkt, einen kulturellen Pol. Unmittelbar nach ihrer Ankunft bezog Marin ein „Centre provisoire“ im 15. Geschoss von Turm Nr. 8 und „annektierte“ ein kleines Gebäude aus Holz gleich neben der Schule, um dort einen Probenraum einzurichten. Mit Hilfe einer Gruppe junger, mit der Stadtverwaltung kooperierender Architekten wollte sie das neue



Mit seiner Low-budget-Architektur aus Holz für städtische Kulturbauten (hier sind es vor allem Fichte, Douglaslastanne und Kiefernsperrholz) knüpft Patrick Bouchain an frühere Projekte an – u.a. den „Lieu Unique“ in Nantes (Umbau einer ehemaligen Keksfabrik; Heft 39/2000), den „Grange au lac“ in Evian und die „Académie du Spectacle équestre Bartaba“ in Versailles.







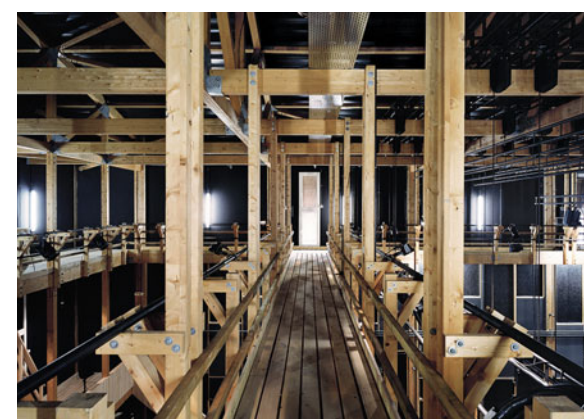
Der große Saal verfügt über eine Tribüne mit 160 Sitzplätzen. Die Technik im Dach ist wie in einem Theatersaal über Stege zu erreichen. Die zwei Tanzsäle im Obergeschoss öffnen sich ganz bewusst zu den tristen Wohnblocks der Vorstadt.

Schnitt und Grundrisse im Maßstab 1:500

- 1 Eingang Tanzschule
- 2 Eingang Veranstaltungssaal
- 3 Cafeteria
- 4 Verwaltung
- 5 Kostumschneiderei
- 6 Veranstaltungssaal
- 7 Hinterbühne
- 8 Tanzsaal

Zentrum als eine Art Hülsenkonstruktion rund um den Turm entstehen lassen. Doch unvermittelt stoppten Sicherheitsbedenken das Projekt. Was tun? Propagiert vom Bürgermeister, entstand die Idee, das CCN architektonisch im Viertel zu verankern. Ein Wettbewerb wird ausgeschrieben, drei Entwürfe kommen in die engere Wahl. Die Bewohner sind aufgerufen, ihr Votum abzugeben. Zur Debatte stehen: eine Betonkonstruktion mit Terrassendach und Löchern in der Fassade (sie harmonisiere gut mit der Umgebung, lautete das Argument), außerdem ein Allerweltsgebäude mit einem langen, verglasten Gang entlang der Fassade (der Shopping-Mall-Appeal findet wenig Anklang) und schließlich der spektakuläre Entwurf ganz aus Holz, der wegen seiner Originalität überrascht, wegen der Feuerschutzvorschriften beunruhigt und dessen provisorischer Charakter Empörung hervorruft in diesem Viertel, wo die Menschen meist arm sind.

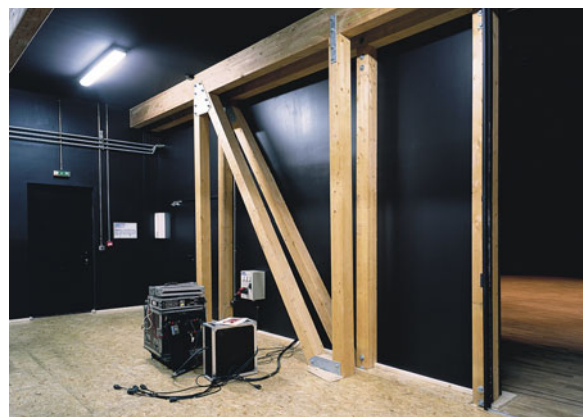
2003 fällt die Stadtverwaltung eine politische Entscheidung und setzt auf ästhetische Kühnheit: Sie entscheidet sich für den Holzbau und für die Einfälle der Pariser Architekten Patrick Bouchain, Loïc Julienne und Sébastien Eymard, für ein Gebäude von 64 Meter Länge und einer Höhe von 18 Metern. Maguy Magin sieht sich bereits „durch die Stadt tanzen, die Wälder, den Himmel“. Mit einem kleinen Budget von vier Millionen Euro aus Fördertöpfen und unter den sorgenvollen Blicken von Bürgern und Ministern wird das neue CCN im November 2004 in Angriff genommen. Ein Jahr später ist es fertig. Nur minimale Änderungen an der Innenaufteilung waren aus technischen Gründen notwendig, damit hielt der Bau die vorgegebenen Margen ein; autorisiert war die Überschreitung des Budgets von einem Prozent. Bouchain, der Hexenmeister, den man in Frankreich für seine nomadischen, theatralischen







Die oberen Säle können auch von Jugendgruppen in eigener Regie genutzt werden. Die Innenausstattung mit den Akustikplatten wurde mit einfachsten Materialien ausgeführt und kann problemlos ausgetauscht oder ergänzt werden.



Bauten kennt, hat Geschick im Jonglieren mit leerem Raum, findet immer Lösungen. Hier, in Rillieux-la-Pape, überrascht er wieder einmal, und er verbreitet Zuversicht. Sein erster Einfall war das Aufbocken des Baus: eine zierliche Exercice de Danse in Fichte und verleimtem Kiefernsperrholz, die hauptsächlich im Außenbereich als Schindeln mit Abschlüssen aus unbehandelter Douglastanne verarbeitet wurde.

Im Viertel bleiben die Stahlrollen im Erdgeschoss meistens unten, da Diebstähle die Regel sind. Nichts lag also näher, als die Tänzer und das Verwaltungspersonal auf luftige Pfähle zu stellen, Außentreppe zu konzipieren, die wie schützende Zugbrücken wirken, und am Ende alles offen und leicht einsehbar zu lassen. Zugleich benötigte man im Erdgeschoss einen Saal, der als öffentlich verfügbarer Raum für Einladungen, Feste oder Bankette dient. Bei fallenden Temperaturen werden seitlich Schürzen angebracht, um den Raum zu schließen, eine bei Wanderzirkussen abgeschautete Heizungsanlage erzeugt wohlige Wärme. Das Sockelgeschoss ist nicht öffentlich zugänglich, hier sind Werkstätten und verschiedene Technikräume untergebracht. Lastenaufzüge und ein Lift für Behinderte bilden die einzige in-

nen liegende Verbindung zwischen den Geschossen.

Der Zugang zu den oberen Geschossen ist nicht frei zugänglich. Treppen auf der Außenseite lenken die Zuschauer einer Aufführung direkt in den Großen Saal. Über eine weitere Treppe, die nur über Chipmarke oder über die Gegensprechanlage zu öffnen ist, gelangt man in die Verwaltung im ersten Obergeschoss; die dortigen Büroräume sind zum besseren Schutz gegen den Lärm der Übungsräume und Umkleiden mit einer doppelten Decke ausgestattet. Dort befinden sich auch die – ziemlich geräuschvollen – Toiletten, eine Kostümschneiderei (die erweitert werden musste) und die Cafeteria für Personal und Gäste, ein roter Kubus, der auf dem geräumigen Verandavorbau des Gebäudes aufgesetzt ist; ein provokativ-dekoratives Aufblitzen in der Außenfassade. Die Fenster haben keine schützenden Läden (einzige Ausnahme sind die großen Fensterfronten der Tanzsäle), stattdessen gibt es wie Blattgäuder wirkende Gitter aus Stahl.

Noch zu erwähnen ist, dass die Heizung aus dem städtischen Fernwärme-Netz gespeist wird und Warmwasser über die Sonnenkollektoren auf dem Dach erhitzt wird, dass das Lüftungssystem mit natürlichen Kreisläufen (Zu- und

Abluft) arbeitet – davon ausgenommen ist der Vorführsaal, der auch für Proben genutzt wird; dort wird an der Stirnseite Frischluft eingespeist, die im Sommer mit Tröpfchennebel angereichert wird. Wenn all diese Dinge zur Sprache gekommen sind, dann ist eigentlich schon alles gesagt. Aber dann bliebe immer noch eine der hübschesten Geschichten dieser an Facetten so reichen Geschichte auf der Strecke, eine, die die Beziehungen zwischen den Menschen prägt und formt: Patrick Bouchain kooperierte im Rahmen eines Ausbildungspraktikums mit Berufsschülern der Abteilung Holzverarbeitung, um die Palisade unterhalb der Cafeteria auszuarbeiten. Auf Anregung von Maguy Marin ließen sie sich dabei von ihrer neuesten Choreographie „Umwelt“ und der dabei verwendeten Musik inspirieren. Bei der Konstruktion der Palisade hatten die Schüler die Möglichkeit, mit unterschiedlichen Holztonen Verarbeitungsarten und Größen zu experimentieren.

Das CNN: ein neuer Ort für Kultur, wo es nicht die ganze Zeit nur um Technik und Geld ging. Und das ist eine wahre Geschichte, sagen die Leute.

Aus dem Französischen: Agnes Kloocke

Die Tanzschule, gerahmt vom Fenster einer der Wohntürme. Die Bewohner haben den fragil wirkenden Holzbau als ihr neues Veranstaltungszentrum angenommen. Der Architekt Patrick Bouchain ist der Kommissar für den französischen Pavillon auf der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig. Die Ausstellung läuft unter dem Titel: „Metavilla Metacity“.

Fotos: Cyrille Weiner, Paris

